

Leseprobe aus:

Nils Mohl

Es war einmal Indianerland



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Ich brauche ein Auto, ich brauche Geld, ich brauche Schlaf. Was ich habe, sind eine Mütze, noch 5 Tage Sommerferien, die Bohrmaschine von Edda. Edda macht mir zu schaffen. Jackie sowieso. Hat mir nach allen Regeln der Kunst den Kopf verdreht, letzte Woche erst. Jetzt ist sie weg. Feiert die nächsten Tage beim Festival an der Grenze – nein, beim *Powwow* (welche Art Veranstaltung auch immer das sein mag). Mauser ist ebenfalls weg. Und ich? Ich hocke hier. Raten Sie mal, wie ich mich fühle. Und wenn Sie schon dabei sind, dann geben Sie doch ruhig noch einen Tipp ab, warum mich dieser Häuptling seit neuestem zu verfolgen scheint: langes blauschwarzes Haar, Adlerfederkrone (volle Kanne Wildwest: zum Totlachen, haha). Aber was ist das überhaupt für ein Indianer? Taucht hier auf, taucht da auf und bekommt die Zähne nicht auseinander. Mein roter Bruder. Das Unfassbarste – Sie wissen es ja: Zöllner hat seine Frau umgebracht. Erwürgt im Streit. Zöllner! Gibt es bloß zwei Kategorien von Erwachsenen? Erwachsene sind Mörder oder Leichen. Zu einfach? Dann erzähle ich Ihnen nochmal, was Zöllner gesagt hat, bevor er getürmt ist: *Die blöde Kuh hat einfach nicht verstehen wollen, wie sehr ich sie geliebt habe.* Das waren seine Worte. *Wie sehr.* Woher ich das so genau weiß? Mauser war nach dem Mord bei Zöllner. Allein. Mauser: Zöllners Sohn.

I. KRIEGER

**| Die Geschichte von Mauser –
und Jackie**

Mittwoch bis Mittwoch
(REWIND | rückspulen)





| Kalender

Mittwoch

Die Videothek.
Zwei Überfälle. Das Freibad.
(Die Razzia.)
(Noch 12 Tage Ferien.)

Donnerstag

Taxifahrt.
Das Viertel am Fluss.
Eine Lektion für die
zwei kleinen Cowboys.
(Der Eiertanz.)
Baustelle. (Ferienjob.)
Der Zigeuner. Kampfansage.

Freitag

Post. (Eine Karte.)
Die Kundgebung.
Im Fesselballon.

Samstag

Schnürhalbschuhe.
Die Kolonie am See. Vier
Runden im Ring.

Sonntag

Strand.
Regen Regen Regen.
(Der Mord.)

Montag

Abschied vom Chef.
Observation.
(Noch eine Karte.)

Dienstag

Der Tatort.
Fahndung.
Das Baumhaus. (Nacht.)

Mittwoch

(Wieder ein Mittwoch).
Die Villa. (Noch nicht
zum *Powwow*.)
Die Bohrmaschine.
Die Autobahnbrücke.
(Manitu.)
(Noch 5 Tage Ferien.)

| zurück: Sonntag, noch 8 Tage Ferien
 Tropfensalven wühlen das brackige Wasser des Flusses auf. Je länger man schaut, desto schaumiger und unruhiger wirkt die Oberfläche. Ein wildes Brodeln. Reinste Weltuntergangsstimmung. Da lässt sich nichts schönreden:

– Hunde und Katzen, sage ich.

Es puckert und klopft in einer Tour gegen den Schirm meiner Mütze. Ich ziehe sie tiefer in die Stirn. Rücke mit dem Hintern auf dem durchnässten Sand näher an das von mir gebuddelte Loch heran. Die Bandagen an meinen Händen erinnern an Kleidungsstücke, die man ungeschleudert aus der Waschmaschine holt.

– Die kommen nicht mehr, höre ich Mauser sagen.

Seine Stimme: weit weg, undeutlich (wie die hallenden Worte eines Predigers in einer halbleeren Kirche). Selbst meine eigene Stimme klingt im Kopf seltsam hohl wegen des Geprassels.

– Ja, es schüttet Dobermänner und Säbelzahn tiger, sage ich.

Baggere eine Handvoll Matsch an die Oberfläche. Mein Arm schwenkt aus: Das Zeug tropft auf die Zinne der Tropfburg. Mauser:

– Die Sache ist ein Flop, ein Fiasko, eine Honigdusche im Bärenzwinger.

– Dusche ja, Honig nein, sage ich. Beschirme mit der Hand die Augen, spähe flussaufwärts. Der Strand, die Promenade: menschenleer. Das Einzige, was sich im Moment bewegt, sind die struppigen Büsche vor der Flut-

schutzwand. Ihre Ästchen: winkende Arme (wie die von Zuschauern beim Rodeo). Mauser:

– Und dafür fährt man jetzt durch die ganze Stadt, einmal von der einen zur anderen Seite.

– Dafür natürlich nicht.

Ich schnippe mit dem Nagel des Zeigefingers gegen eine Tropfburgzinne, schaue den auseinanderstiebenden Sandteilchen beim Auseinanderstieben zu. Wende mich um, linse im Sitzen über die Schulter.

Zum x-ten Mal der Kontrollblick zur Treppe.

Vom Strand führt sie vorbei an Ziergärtchen und schmucken Häuschen mit verwaisten Hochterrassen den grünen Hang hinauf. Ein verschwommenes Bild (wie frisch hingetuscht mit zu viel Wasser).

Nichts.

Niemand zu sehen. Nur Regenlachen auf den Stein-
stufen, aus denen (sehr malerisch) in einem fort winzige
Fontänen aufspritzen.

Was habe ich erwartet? Dass Jackie hier bei diesem ir-
ren Wolkenbruch in Regenmantel und Gummistiefeln
aufkreuzt? Wir dann Hand in Hand über Pfützen springen,
uns an einer Bushaltestelle oder sonst wo unterstellen und sie mir mit geneigtem Kopf dort einfach nur be-
circend in die Augen schaut, während sich unsere vom
Regen feuchten Münder aufeinander zubewegen. Habe
ich das erwartet?

Nicht wirklich, stimmt's?

Stimmt leider nicht.

– Anderthalb Stunden, rechnet Mauser mir vor.

– Es ist Juli, sage ich, es sind Ferien, und warum nicht
anderthalb Stunden an einem warmen Juliferientag am
Strand verbringen?

Meine Nasenspitze fühlt sich kalt an, ansonsten ist

gegen die Temperatur tatsächlich wenig einzuwenden. Speziell nach diesen affenheißen letzten Tagen.

– Pffft, macht Mauser.

Er hat natürlich nicht gesehen, wie Jackie seine Trainingsjacke mit beiden Händen umklammert hat, um ihr sommersprossiges Gesicht hineinzuhalten in den Stoff. Wie sie daran gerochen hat. Vorgestern ist das gewesen. 150 Meter über dem Boden. Ein paar Minuten bevor wir uns für den Strand verabredet haben.

Er hat sie nicht im Matrosenkostümchen bestaunen dürfen.

Nicht im Bikini am Beckenrand im Freibad.

– Fünf Minuten noch, okay?

Ich schaufle eine letzte Ladung Matsch aus dem Loch auf die Tropfburg, eine sehr große Ladung. Einer der Türme sackt zusammen. Ich planiere die Stelle mit dem Fuß, nachdem ich mich erhoben habe.

Ein Käfer kommt dabei zum Vorschein. Bauch oben und paniert vom Sand, liegt er da, alle sechse von sich gestreckt: schwarz, kakerlakengroß, tot. Mauser:

– Finde dich damit ab, Jackie sitzt jetzt im Trockenen, in einem behaglichen Villenzimmer mit flauschigem Flokati-Teppich, während der Regen gegen große Fensterscheiben trommelt. Die setzt heute keinen kleinen Zeh mehr vor die Tür.

Ich nicke. Wische mir die sandigen Hände, so gut es geht, an den triefenden Hosenbeinen ab. Meine Klamotten kleben auf der Haut.

– Feste Behausungen, sage ich, sind schon eine tolle Erfindung.

– Absolut, da lässt es sich ganz prima aushalten bei so einem Wetter.

– Ja, sage ich, keine Frage, ich kann mir das schon leb-

haft vorstellen, wie die kleinen, hübschen Jackies dort mit ihren kleinen, hübschen Freundinnen und großen, netten Freunden auf den gemütlichen Sofas und Sitzkissen lümmeln, in dampfenden Tee pusten und dran nippen, und wenn sie nicht nippen und pusten, dann planen sie die Fahrt zum Festival an die Grenze.

– Zum *Powwow*.

– Klar, zum *Powwow*.

Die letzte Silbe ziehe ich (so verächtlich es geht) mit zum Oval gerundeten Mund in die Länge, um im Anschluss Schleim hochzuziehen und auszuspucken. Mauser schweigt:

– ...

– Teeklatsch, sage ich, und nebenbei tunken sie so braunen, klumpigen Zucker, der an einem zierlichen Holzstiel klebt, in ihre Teeklatschteetasen.

Ich vollführe die entsprechende Stippgebärde, hebe das Gesicht zum grauen Bleistifthimmel (mehrfach geschichtet, kein Loch weit und breit) und schüttle den Kopf. Mauser:

– Ja, und hin und wieder wird ein *Scherz* gemacht über die Verabredung, die man im Regen hat stehenlassen.

– Das glaubt, wer selig wird, sage ich.

Senke meinen Blick zurück auf die Spitzen meiner Schuhe, male mit ihnen um den Käferkadaver herum Kurvenmuster in den Sand.

– Willst du mir vielleicht erzählen, das ist gar kein Regen?

– Unsereins steht im Regen, sage ich, aber die hübschen, kleinen Jackies, die auf ihren Sofas oder Sitzkissen im Trockenen lümmeln, die scherzen einfach nicht über Jung, die im Regen stehen, das ist der springende Punkt.

– Sicher?

– Wie der Sonnenuntergang am Ende eines Westerns. Denn Jackies, die bei Niederschlägen dieser Art keinen Fuß vor die Tür setzen, die können über Jungs, die mitten im Monsun durch die Stadt toben, nicht scherzen, weil sie an solche Jungs vermutlich überhaupt keinen Gedanken verschwenden. Jungs ohne Telefon. Jungs mit Ferienjob auf einer Parkplatzbaustelle. Verblödete Waschlappenromantiker.

Ich rücke den Schirm der Mütze zurecht, wische mir mit den Bandagen über die Augen. Mauser schweigt erneut:

– ...

Ich lupfe mein Shirt am Saum, rolle es ein Stück auf, wringe es. Das Wasser plätschert in größeren Garben zu Boden; auch der Käfer wird getroffen. Und endlich komme ich drauf: Seine K.-o.-Haltung erinnert mich an den Kampf gestern.

– Davon ganz abgesehen, sage ich nach einer Pause, war doch alles in allem ein lehrreicher Ausflug, vom Stadtrand an den Stadtstrand, immerhin bin ich jetzt mal hier gewesen.

– Ja, wenn es nicht schiffet, ist diese Sandkiste bestimmt rappelvoll, ein Ort, der zum Verweilen einlädt, ob mit, ob ohne Begleitung.

– Vielleicht ein andermal, sage ich.

Ein Gedanke, der mir unvermittelt ein Gefühl beschert, als würde man mir die Haut bei lebendigem Leib abziehen. Jackie hat mich hängenlassen. Es hilft nichts: Ich muss es mir endgültig eingestehen. Und Mauser feuert nach:

– Vielleicht ein andermal mit Edda.

Ein Wirkungstreffer. Einer von der Sorte, wie sie Kon-

vor gestern reihenweise hat einstecken müssen. Ich schiebe die Unterlippe vor, deute mit fußwärts weisenden Mundwinkeln ein gequältes Grinsen an.

– Edda?!

– Du könntest sie sogar heute noch besuchen, oder nicht?

Hat sich Kondor beim Kampf gegen Mauser gestern vielleicht so gefühlt: vor Schmerz ganz wacklig in den Knien und zugleich glücklich vor Stolz, immer noch zu stehen? Hat ihn das über die Runden gebracht, ihn weiter und weiter und weiter die Handschuhe oben halten lassen?

– Warum wohl sollte ich Edda besuchen, sage ich.

Bilde mir ein, Mauser leise lachen zu hören. Bohre mit der Turnschuhhacke den Käfer in den Sand zurück. Ob der Gepanzerte wohl in meinem Loch ertrunken ist oder ob ihn der Regen einfach erschlagen hat? Mauser:

– Ja, warum? Vielleicht um anders zu sein als die hübschen, kleinen Jackies.

– Ja, sage ich, halleluja.

Schiebe den Schirm der Mütze ein Stück nach oben. Der Regen prasselt, und ich knacke beiläufig mit den Fingerknöcheln, habe nicht übel Lust, mit einer satten Gerade auf Mausers Kinn zu zielen. Hole tatsächlich aus und schlage ins Leere. Noch einmal.

Und immer weiter. Wie bei einer Prügelei in einem Albtraum, in dem man auch so oft zuschlagen kann, wie man will, und nie trifft und trotzdem kein Ende findet.

Die Arme schmerzen, als ich endlich genug habe.

Mein Brustkorb pumpt wie ein Blasebalg.

Ich wische über das von Nässe gemaserte Gesicht, als wollte ich es sortieren, als ließe sich dadurch überhaupt alles neu ordnen oder herauskneten.

Die Wut. Die Enttäuschung. Alles, was mir die Luft abschnürt.

Ich lockere die Schultermuskulatur, atme durch, starre auf den Horizont.

Dort, flussabwärts, verliert sich die Landschaft in einem schillernden Gewebe aus changierenden Grautönen: ein dichter Vorhang von aus den Wolken stürzenden, kamikazefliegenden Silberfischen. Dort irgendwo muss das Meer sein. Weit weg.

Man riecht es beinah schon in der dieseligen Luft, schmeckt es salzig wie Rotz auf der Zunge. Ich war lange nicht mehr am Meer, und ich hätte nicht wenig Lust, mich jetzt gleich auf den Weg zu machen. Einfach um ein Ziel zu haben. Eins, auf das man sich freuen kann. Aber dann spurte ich doch in die andere Richtung.

Meine Ellbogen fliegen links und rechts.

Die Welt um mich herum verschwimmt.

Wieso hat Jackie mich hängenlassen? Wieso?

**|Drei Dinge, die ich sicher
über Jackie weiß**

- Sie hat sandbraune Haut, Sommersprossen, rotes Haar. Fuchsrotes, langes Haar. (Muss man mögen, ich mag's.)
- Sie lebt in einem Haus mit Swimmingpool im Keller und Tennisplatz im Garten (*Haus* trifft als Wort nicht sehr präzise in diesem Zusammenhang).
- Ich habe sie ca. ein halbes dutzend Mal gesehen, seit ich sie kenne. Nie hat sie dieselben Schuhe angehabt (und nie welche zum Schnüren).

